Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 3

Artikel: Abschied

Autor: Binz, Cajetan

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634011

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

## Abschied.

Zwei Sonette von Cajetan Binz.

Ich fühle es, das war dein Lebewohl, nun hab' ich dich zum letzten Mal geseben, Die Tage werden kommen und vergeben, Wir aber find uns fremd, wie Pol und Pol.

> Die zarten Zeichen deiner Liebe hab' Ich heute schmerzversunken ausgegraben, Verwelkte Blumen, Bänder, kleine Gaben, Die freundlich mir dein holdes Gutsein gab.

Gefroren steht der Wald vor meinem senster, Ein schmaler Mond hängt bleich am himmelsdom. Vereiste Nebel hocken wie Gespenster

> Mit leichenhaftem Glanze auf dem Strom. Der Winter hält das 6lück der Welt gefangen, Ich weiß: du bist für immer fortgegangen.

Ein halbes hundert Blätter, ach, ein kaum Erwähnenswertes häuflein Schreibpapier lft alles, was mir übrig bleibt von dir, Run bin ich wieder einsam, wie ein Baum,

Wie jener Baum, der starr im Winterfeld Mit eingefrornen Aesten schaurig steht, Und den ein eisigkalter Wind umweht. Die Einsamkeit umgittert alle Welt.

0 Gott, wie sind doch deine Worte mild Und stärker als der Schmerz, der einst vergeht! Ich liebe deine Worte und dein Bild.

Und sieh, ich bin nicht einsam, wie der Baum, Denn du bist meines Lebens goldner Saum. Dein Walten bleibt. O du, Elisabeth!

# Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., zürich.) 3

Monita fam und machte ihrer Berrin ein Zeichen, daß der Tee bereit sei. Marie bat, ins Eßzimmer kommen zu wollen. Dort wartete Sidnen.

"Sidnen, begruße deine Berwandten", befahl Mariechen. Er tat es und flüsterte seiner Pflegmutter etwas ins Ohr.

"Er möchte mit uns Tee trinken", sagte verlegen lädelnd Marie. Sie wußte, daß Adeline es für unpassend hielt, wenn Rinder mit den Erwachsenen Tee tranken. Sie wartete, ob jemand das Rind zum Bleiben auffordern würde, aber es geschah nicht.

"Wenn du recht artig sein willst, darfst du bei uns bleiben", rief sie, froh, daß wenigstens niemand sagte, was er dachte. "Ihr habt doch nichts dagegen?" Der Onkel lachte.

"Ach Marie, weißt du, dir bei Sidnens Erziehung belfen zu wollen, haben wir längst aufgegeben. Wir muffen dich machen lassen." Marie lächelte verlegen zu den Worten ihrers Vaterbruders.

"Sie kann mich ganz gut erziehen", sagte trokig Sid-

nen, der nichts auf Tante Marie kommen ließ. "Sie ist eine liebe Tante."

"Und du ein lieber Junge", rief der Ontel Dottor. "Ich wundere mich über euch", sagte Abeline. "Als ich ein Rind war, mußte ich meinem Bater die Sand fuffen. und "Sie" zu ihm fagen. Bon Begehren und Erzwingenwollen und allem dem Neuen in der Kindererziehung war feine Rede. Abends Habersuppe. Tee! Ich bitte euch. Da= von, daß Rinder ..."

"Ad, Tante Adeline, du mußt Tante Marie nicht aufheten", sagte Sidnen.

"Troll dich", rief der Ontel, aber er lachte. Sidnen Sah das Tantchen mit bittenden Augen an, und sie fagte: "Bleib nur", schämte sich aber vor dem Onkel, der mit distreter Behutsamkeit eine Prise nahm.

Man sette sich um den runden Tisch, auf dem ein Tuch mit in farbiger Seide gestidten Rosen lag. Eine wohl hundertjährige Teekanne und Zuderdose lagen da, ein Brotforb aus altem Zürcher Porzellan, der zu den Tellern und Tassen gehörte; alles sah schön und vornehm aus.